

# Der Absturz eines Aufsteigers

**Fritz Paul Jentz scheffelte in Berlin Millionen, baute sich ein Schloss in Briesen und ging schließlich grandios bankrott**

Wohl kein anderer hat das Gesicht unseres Dorfes so sehr geprägt wie er: Fritz Paul Jentz. Er ließ von 1910 bis 1913 das Neue Schloss errichten, den Park anlegen, das Alte Schloss renovieren, die Dorfstraße mit Linden bepflanzen und stiftete dem Ort das Kriegerdenkmal. In Briesen liebte er die große, staatsmännische Geste, in Berlin hielt er sich dezent im Hintergrund.

Nach Briesen auf sein Schloss lud er Prominenz aus Berlin, ganz Deutschland und aller Welt zu seinen legendär gewordenen opulenten Feiern ein. Dabei soll auf den kleinen Tischen in den Salons mehr weißes Pulver für die prominenten Nasen zu finden gewesen sein als unten in der Küche Mehl zum Backen. Doch in Berlin, dem Ort, wo er sein Geld verdiente, scheute er das Rampenlicht, schickte er lieber seinen künstlerischen Direktor, Richard Schultz, vor.

Wer also war dieser Mann, der in Briesen in Glanz und Gloria lebte, in Berlin aber als Graue Eminenz die Fäden in der Geschäftswelt zog?

Fritz Paul Jentz wurde am 1. April 1871 in Berlin in eine kleinbürgerliche Familie hineingeboren. Sein Vater war ein kleiner Musiker. Er spielte im legendären Berliner Scheunenviertel auf und dirigierte später, in den 1890er Jahren, das Orchester des Neuen Friedrich-Wilhelm-Städtischen Theaters, damals Berlins wichtigste Operettenbühne. In harter Arbeit zu einem kleinen Vermögen gekommen, zog sich Gustav Jentz mit seiner Frau und den Söhnen Fritz Paul und Max nach Pankow in eine sogenannte bessere Gegend aufs Altenteil zurück. Fritz Paul Jentz hatte also schon als Kind Theaterluft geschnuppert und wollte aber - im Gegensatz zum Vater - ganz groß hinaus. Dabei half ihm eine Idee, die damals so neu wie genial war:



Er bot nicht nur allein Kultur-Tourismus mit großem Theater und Revue, sondern zugleich auch Logis und Gastronomie. Dieser Geschäftsidee folgte er rigoros und überaus erfolgreich.

### 50.000 Mark Jahresgehalt und 20 Prozent vom Gewinn

1899 übernahm Jentz von Richard Schultz, der das Metropol-Theater seit 1897 als GmbH geführt hatte, die kaufmännische Leitung. Auf dem Zenit ihres Erfolgs gründeten Schultz und Jentz 1909 die Metropol-Theater Aktiengesellschaft Berlin mit einem Stammkapital von einer Million Mark, die Aktie zu 1000 Mark. Schultz und Jentz blieben Geschäftsführer der neuen AG und gewährten sich ein Jahresgehalt von 50.000 Mark und 15 bis 20 Prozent Gewinnbeteiligung. Genau in diese fetten Jahre fiel der Kauf des Briesener Rittergutes durch Jentz und die Errichtung des Neuen Schlosses. Mit dem verdienten Geld konnte er sich die pompöse Ausstattung seines Briesener Schlosses leisten. Aber so prunkvoll und manchmal auch protzig es einst



Richard Schultz 1898



auch war - im Vergleich zum Metropol-Theater und zum Metropol-Palast erschien es wie eine kleine, bescheidene Hütte.

Denn für ihre Musen- und Amüsiertempel an der Berliner Behrenstraße boten Jentz und Schultz das Allerfeinste auf, was die westliche Welt damals

zu bieten hatte. Hinter seinem Metropol-Theater, das er zusammen mit Richard Schultze in einer Aktiengesellschaft schon einige Jahre betrieb, ließ er den Metropol-Palast für insgesamt sieben Millionen Mark Kosten errichten und am 20.12.1910 eröffnen. Die damalige Presse überschlug sich förmlich in Superlativen bei der Schilderung dieses neuen Unterhaltungstempels.

## Metropol-Palast.

**(Behrenstr. 53/54.)**

---

**Dienstag, den 20. Dezember**  
10 Uhr abends

**Eröffnung des Ballsaales**  
**Palais de danse**

Ballmusik:  
Kapellm. L. Löwenthal aus Wien.

**Mittwoch, den 21. Dezember**  
11 Uhr abends

**Eröffnung d. Prachtrestaurants**  
**Pavillon Mascotte**

Konzertmusik:  
Kapellmeister J. Birnbaum.

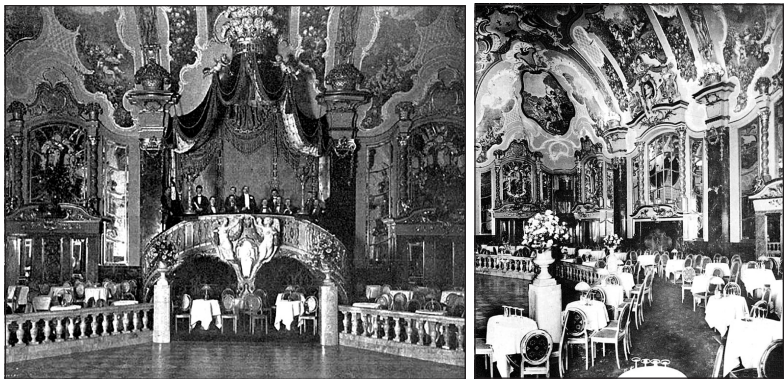
---

**Am 1. Weihnachtsfeiertage: Sonntag, den 25. Dezember,**  
nachmittags 6 Uhr:

**Eröffnung des Metropol-Konzerthauses.**  
Täglich populäre Konzerte der ersten Militäkapellen Berlins.

### Eine Prachtentfaltung ohnegleichen

Im Berliner Lokal-Anzeiger zu Weihnachten 1910 hieß es u.a.: „Mit einer Prachtentfaltung ohnegleichen ist der Metropol-Palast entstanden, der nächste Nachbar des gleichnamigen Theaters, und, wie dieses, unter der Leitung der Direktoren Richard Schultze und Jentz stehend. Man kann sagen, Berlin hat noch nie ein so luxuriöses Ball- und Konzerthaus besessen, und keine Stadt auf dem europäischen Kontinent weist einen so pomphaft ausgestatteten, der Lust und dem Vergnügen gewidmeten Festraum auf, wie er sich hier den staunenden Blicken der Besucher darbietet. Der Metropol-Palast hat eine dreifache Bestimmung und besteht daher auch aus drei miteinander in Verbindung stehenden, aber für den öffentlichen Verkehr vollständig getrennten Räumen. Der glanzvollste von ihnen ist der Ballsaal, das Palais de danse, ein Kunstwerk des Architekten in seinen Marmor- und Stuckausführungen von wahrhaft berückender Pracht.



Fünzig Quadratmeter umfaßt der in der Mitte befindliche Tanzraum, der von einer riesigen Kuppel überwölbt wird... Elegante Bronze-Kamine mit weißen

Statuetten, Nischen mit rauschenden Wasserkaskaden und das breit und tief sich ausdehnende Orchester an der Stirnwand bilden die weitere künstlerische Ausstattung des bis zu zwölf Meter in die Höhe emporstrebenden Ballsaales... In der selben Etage hat das Wein-Restaurant, der sogenannte Pavillon Mascotte, seinen



Platz erhalten. Einen auf der selben Wirkung beruhenden Effekt ruft auch der Garderobenraum hervor, der von einem bläulich schimmernden Sternenhimmel überdeckt und durch blühende Bäume und Sträucher verschönt wird.“

Der Lehrer Wilhelm Bar-tusch, der schon zu Zeiten von Jentz in Briesen an der örtlichen Schule unterrichtete, erinnerte sich noch zu DDR-Zeiten gern an das Metropol-Theater, vor allem aber an das Palais de danse. Von Jentz bekam er damals oft eine Karte fürs Theater und einen extra Geldschein für einen Abend im Palais zugesteckt, was er sehr genossen hat. Amüsiert gab er Jahrzehnte später auf Geburtstagen unseres Vaters in den 1970ern und 1980ern immer wieder gern seinen Spruch kund: „Das war natürlich damals schon sehr dekadent im Palais de danse und Lenin hatte sicher recht, wenn er vom parasitären, faulenden und sterbenden Kapitalismus sprach... Aber was für ein schöner Tod!“



## **Jentz verdiente über 300.000 Mark im Jahr**

Jentz war ein Geschäftsmann durch und durch. Das zeigte sich auch daran, dass er nicht nur bei den oberen Zehntausend abkassieren wollte. Ihm war auch das Geld der kleinen Leute eine Anstrengung wert. So ließ er im September 1911 im Metropol-Palast noch ein Bier-Cabaret eröffnen. Hier konnten die breiten Volksmassen gute Konzerte bei mäßigen Eintrittspreisen und einem kühlen Bier genießen.

Schon im ersten Jahr seines Bestehens im Jahre 1911 erwirtschaftete der Metropol-Palast einen Reingewinn von 1,31 Millionen Mark - damals eine gigantische Summe. Allein die Restaurants warfen durch den Verkauf von Speisen, Weinen und Zigarren 1,2 Millionen ab, der Rest kam durch Eintrittsgelder und Garderobengebühren zusammen. Rechnet man für Jentz die vereinbarte Gewinnbeteiligung von 20 Prozent, dann hat er allein im Jahr 1911 satte 262.000 Mark plus 50.000 Mark Grundhalt, also 312.000 Mark verdient (Laut Statistischem Bundesamt entspricht die Kaufkraft 1 Mark von 1910 etwa 5 Euro im Jahr 2008 - so gesehen hätte Jentz also heutzutage 1,56 Mio. Euro im Jahr gescheffelt). Nicht schlecht, wenn man bedenkt, dass um 1911 ein Maurer gerade mal 70 bis 80 Mark für einen Monat harter Arbeit bekam. Da kann man sich schon mal ein protziges Schloss in Briesen hochmauern lassen.

## **Spiel mit der Halbwelt und leichten Damen**

Dieser Mix also aus weltstädtischer Revue mit international bekannten Stars wie Fritzi Massary und Josef Giampietro, luxuriösem Ambiente, lukullischen Genüssen und einem Hauch von Halbwelt zog die Massen an - und machte Jentz Anfang des 20. Jahrhunderts binnen weniger Jahre zum Multi-Millionär. Böse Zungen behaupten sogar, dass das Spiel mit der Halbwelt und ihrem Angebot an leichten Damen in den heiligen Hallen des Metropol-Theaters und Metropol-Palastes das eigentliche Zugpferd war. Wenn auch Jentz und Schultz die Prostitution in ihren Etablissements nicht direkt förderten, so duldeten sie sie zumindest. Und wilderten wohl selbst hemmungslos unter ihrem weiblichen Personal. So berichten Zeitungsreportagen jener Zeit von Gerichtsverhandlungen gegen Schultz. Die Polizeiakte von Schultz enthält schwere Anschuldigungen gegen ihn: Luise Werner, die sechs Jahre Mitglied des Ensembles gewesen war, machte auf unmoralische Zustände am Metropol-Theater aufmerksam und forderte die Polizei auf, Schultz die Theaterlizenz zu entziehen. Ihre Beschuldigung: Schultz begünstige „gewisse an dem Theater interessierte Herren bei der Unterhaltung ihrer Liebschaften“ und habe von einem Liebhaber einer Darstellerin ein Darlehen in Höhe von 30.000 genommen. Außerdem habe Schultz die Verhältnisse des Theaterarztes mit einer Tänzerin sowie

zwischen dem Geschäftsführer Jentz mit einer Choristin begünstigt. Persönlich habe es Schultz „nicht verschmäht, sich ... unter den weiblichen Mitgliedern des Chorporsonals die hübschesten zum eigenen geschlechtlichen Verkehr“ auszusuchen. Darüber hinaus habe Schultz „Festivitäten in Chambres Séparées“ vermittelt, „zu denen er eine Anzahl der hübschesten weiblichen Chormitglieder unter der Vorgabe einlud oder einladen ließ, dass einige reiche Herren dabei wären“. Diese Anschuldigungen hätten Schultz



und Jentz die Theaterlizenz kosten und eine Anklage wegen Kuppelei einbringen können. Allerdings bestätigten die von Luise Werner angegebenen Zeugen die Anschuldigungen nicht, ob aus Angst vor Repressalien oder Entlassung, oder weil sie wirklich nicht stimmten, ist nicht bekannt. Einige Damen gaben aber zu, ein Verhältnis mit Schultz und Jentz gehabt zu haben. Vieles spricht dafür, dass Schultz und Jentz ihr weibliches Personal zwar nicht zur Prostitution zwangen, aber zumindest dazu drängten – das Metropol-Theater hatte seinerzeit diesen Ruf der Nähe zur Halbwelt.

### Fifi und Mizi - Lilien auf dem Felde des Leichtsinns

Öffentlich regte man sich darüber auf, doch heimlich hoffte man auf die Bekanntschaft dieser jungen Damen. Und erst als das Metropol und mit ihm das Palais de danse pleite war, rümpfte man die Nase über die nun langweilige Theater- und Amüsierwelt in Berlin ohne das Leichtlebige, Verruchte des Metropol-Imperiums. Ein Reporter bringt es damals wie folgt auf den Punkt: „... der neue Herr des Hauses, Herr Peter Stüber, will das Palais, im Gegensatz zu allen Traditionen seiner Vergangenheit, streng solid

*führen. Die Herren Gäste werden hier keine alleinstehenden Damen finden, die bereit sind, ein Glas Sekt mit ihnen zu trinken oder sich eine Bonbonniere schenken zu lassen. Wer solche anmutige Gesellschaft haben will, muß sie sich mitbringen - das Palais liefert sie nicht. An der Bar sitzt keine Barmaid, sondern ein strenger Mixer, und es ist alles anders als vor dem Kriege. Da saßen hier Fifi und Mizi und Lola in großartiger Toilette auf den Barhockern - schöne Lilien auf dem Felde des Leichtsinns, von denen man nur wußte, daß sie ernteten, aber nicht, wo sie säten. Auch damals trug man die Kleider so lang wie man sie heute wieder trägt, die Lilien sahen aus wie die Herzoginnen, die in solchem Palais geboren waren. Heute sitzen ein paar Provinzler mit ihren schüchternen Gattinnen im festlichen Saal, die kaum zu atmen wagen. So ehrbar und so - langweilig haben sie sich Berlin nicht vorgestellt.“*

### **Konkursverwalter droht mit Zwangsversteigerung**

Es war wohl neben der Inflation nach dem Kriege auch die neue Sittsamkeit, die dem Metropol-Theater und Metropol-Palast das Leben schwer machte. Der sonst in Gelddingen so versierte Jentz verlor den Überblick, konnte sich nicht mehr zu schnellen und vor allem richtungsweisenden Entscheidungen durchringen. Mit dem Ausstieg von Richard Schultz im Jahr 1918/1919 und der Inflation Anfang der 20er Jahre begann der unaufhaltsame Niedergang des Metropol-Theaters und des Metropol-Palastes. Im November 1927 musste das Unternehmen Konkurs anmelden. Im Berliner Tageblatt und Handelszeitung vom 25.11.1927 findet sich dazu folgende Notiz: „Der Konkurs der Metropoltheater Akt.-Ges. - Für 1,2 Millionen Mark Schulden. - keine Quote. In den Gläubigerversammlungen über den persönlichen Konkurs von Kommerzienrat Jentz, des Direktors der Metropoltheater Akt.-Ges., (...) berichtete Konkursverwalter Wunderlich ausführlich über die Geschichte des Zusammenbruchs des Theaters. Nach einem vorläufigen Status bei Jentz ergibt sich ein Betrag von 56.700 Mark freier Aktien, denen 395.000 Mark Schulden gegenüberstehen, darunter 60.000 Mark direkte Gläubigerforderungen, 130.000 Mark Bürgschaften für Metropoltheater-Gläubiger, 135.000 Mark Beanspruchung aus der Beteiligung Jentz und Wegener, 70.000 Mark Forderungen der Ehefrau. Als Konkursquote errechnen sich hieraus 14,35 Prozent (...) Bei der Metropoltheater-Aktiengesellschaft ist die Situation noch viel trostloser. Das mit etwa 800.000 Mark taxierte Grundstück Kommandantenstraße ist mit wenigstens 531.000 Mark Hypotheken belastet (daneben je 150.000 Mark Aufwertungshypotheken und Hypothek der Bayerischen Stickstoffwerke). Da am 2. Dezember die Zwangsversteigerung droht, ist mit einem Überschuß kaum zu rechnen. Auch die Einrichtung des Theaters, von der für 88.000 Mark gepfändet waren, ist nichts einzusetzen, ebensowenig sonstige Aktiven (...) Andererseits sind 22.000 Mark Messeschulden und -Kosten, 128.300 Mark Vorrechtsforderungen und 1,26 Millionen Mark sonstige Schulden festgestellt... Weitere 450.000 Mark reine

*Forderungen wurden hingegen von vornherein bestritten. Reine Warenforderungen betrugen 210.000 Mark (...)“*

### **Gut Briesen wird auf eine Million taxiert**

Einen Tag später wird im selben Blatt bereits das Fell des Bären mit der Schlagzeile verteilt: Ein Gut von 4.900 Morgen zu verkaufen. Allerdings wird den Gläubigern auch klar gemacht, dass es nicht viel zu holen gibt und das Verfahren vermutlich mangels Masse im Januar 1928 eingestellt wird. Begründet wird der Niedergang des Metropol-Theaters in diesem Bericht mit den Schäden aus der Kriegs- und Inflationszeit, mit der Orientierung des Publikums Richtung Westen von Berlin und die jahrelange kriegsbedingte frühe Polizeistunde, die vor allem die Gastronomie im Metropol-Palast gebeutelt hat. Wie auch immer, das einzig Verbliebene in Jentz' Besitz ist das Gut in Briesen von 4.900 Morgen, davon 1.500 Morgen in landwirtschaftlicher Nutzung. Das Gut wird auf insgesamt etwa 1 Million Mark taxiert. Da Jentz aber vermutlich schon einiges Inventar beiseite geschafft hatte und das Gut nicht viel abwarf, setzte der Konkursverwalter nur 650.000 Mark Wert an. Davon wiederum gingen 545.000 Mark an Hypotheken- und Steuerschulden ab, die Jentz angehäuft hatte. Blieben



*Das Gemälde „Madonna mit Kind“ von Murillo (1618 - 1682) hing noch zu Zeiten von Iwan von Stietenkron in einem Salon des Schlosses, wie dieses Foto beweist! Es muss also zur Konkursmasse gehört haben und im Schloss geblieben sein.*



also nur 115.000 Mark für die Gläubiger. Das restliche Inventar deklarierte Jentz als Eigentum seiner Frau, das sie in die Ehe gebracht bzw. er selbst ihr geschenkt habe und damit allein ihr gehöre. Außerdem behauptete Jentz, dass seine Ehefrau schon für 300.000 Mark Schmuck verkauft habe, um das Metropol zu retten. Alles in allem bleibt nicht mehr viel Geld übrig, um die Gläubiger zu bedienen. Letzte Hoffnung setzten diese auf den Verkauf von Kunstschätzen, die sich im Briesener Schloss befanden, wie z.B. Gemälde von Murillo und Domenichino.

## Jentz überlebt Konkursöffnung nur drei Monate

Fritz Paul Jentz war also im November 1927 auf dem Tiefpunkt seines Lebens angekommen. Er war praktisch mittellos, konnte nur darauf hoffen, dass seine Frau einen kleinen Teil des Vermögens behalten durfte. Sei es dieser finanzielle Absturz oder der Verlust seines Lebenssinns - er überlebte die Konkursöffnung nur ganze drei Monate. Er starb am 21. Februar 1928. Ob durch eigene Hand oder durch Erschöpfung und Stress ist nicht genau bekannt. Seine Todesanzeige vom 24.02.1928 im Berliner Tageblatt gibt dazu keine weiteren Erkenntnisse.



Der Text lautet:

„Unerwartet entriss mir der Tod am 21. Februar 1928, abends 10 Uhr, meinen innigstgeliebten Mann, meinen herzensguten, treusorgenden Vater, unseren lieben Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel, den früheren langjährigen Leiter des Metropol-Theaters,  
Geheimen Kommerzienrat Fritz Paul Jentz

*Ritter hoher und höchster Orden,  
im fast vollendeten 57. Lebensjahr.  
Sein Leben war Arbeit und Fürsorge für alle, die ihm nahe standen. Möge er  
sanft ruhen in Gottes ewigem Frieden!*

*Schloss Briesen, den 23. Februar 1928.*

*In tiefstem Schmerz  
im Namen aller Angehörigen:*

*Helene Jentz geb. Grünwald  
Kurt Jentz und Familie  
Max Jentz und Familie.  
Die Beisetzung findet am Sonnabend, den 25. Februar 1928,  
nachmittags 3 Uhr, von der Halle des Dorotheenstädtischen  
Friedhofes in der Liesenstraße zu Berlin aus statt.“*

Auch aus Briesen machte sich eine große Abordnung auf den Weg nach Berlin, um an der Beisetzung des Schlossherren und großzügigen Gönners der örtlichen Vereine teilzunehmen. Dabei waren u.a. die beiden Lehrer Müller und Bartusch, der Vorsitzende des Kriegervereins Richter sowie des Fahrradvereins Reigber und der Leiter der Feuerwehr Gromm. Die Predigt hielt Pastor Bergmann aus Oderin.

In Briesen kursierten natürlich die wildesten Gerüchte, wie Jentz zu Tode gekommen war und wieso es überhaupt zu diesem unaufhaltsamen Bankrott kommen konnte.

Wie das Geschehen rund um das Metropol von den Medien jener Zeit gesehen und beurteilt wurde, erfahren wir aus dem nachfolgenden Artikel „Glanz und Niedergang des Metropol-Theaters“ von Alois Munk. Dieser Beitrag erklärt uns heute, warum Briesen seine schillerndste Persönlichkeit auf so tragische Weise verloren hat.

*Jürgen Götze*